

Callas heute

Als „Abstieg in den Ruhm“ bezeichnet Jürgen Kesting in seiner Callas-Biographie jene Phase in der Karriere der Künstlerin, in der die Kunst nur noch eine untergeordnete Rolle spielte. Spätestens seit Ende der 50er Jahre war die Callas ein begehrtes Objekt der Yellow Press; folglich wurde ihr Leben auf zwei Kapitel reduziert: ihre „Skandale“ und ihre Beziehung zu Onassis.

Keine Sängerin der Operngeschichte wurde von der Presse so diffamiert wie sie. Ein besonders infames Beispiel ist der Bericht eines amerikanischen Fernsehsenders über den berühmt-berüchtigten *Rome Walkout*: Am 2. Januar 1958 sollte die Callas die Opernsaison in Rom mit Bellinis „Norma“ eröffnen. Nachdem sie die Generalprobe noch in guter Verfassung gesungen hatte, war sie am Neujahrstag ohne Stimme aufgewacht, hatte sich aber, da die Opera di Roma kurzfristig keinen „Ersatz“ finden konnte, breitschlagen lassen, die Premiere zu retten. Mit Mühe und Not erreichte sie das Ende des ersten Aktes, danach musste man die Vorstellung abbrechen. Da es sich um einen Glanz- und Gala-Event handelte (inklusive Anwesenheit des Staatspräsidenten Giovanni Gronchi), wurde die Geschichte entsprechend hochgekocht: Wieder typisch Callas! In jenem Fernsehbericht wird dazu ein Ausschnitt aus einer „Norma“-Probe eingeblendet mit dem Kommentar: „Vielleicht hatte unser Kameramann eine Vorahnung. Wie Sie hören, ist Marias Stimme in perfekter Verfassung. Also, wenn Sie sie sehen wollen, gehen Sie zu einer Probe. Denn die hat sie bis jetzt immer zu Ende gesungen!“

Dass der Proben-Ausschnitt zweieinhalb Jahre alt war, wird natürlich verschwiegen. Doch selbst wer die Gesichter der Callas-Kollegen nicht unterscheiden kann (1955 sangen Mario del Monaco und Ebe Stignani, 1958 Franco Corelli und Miriam Pirazzini), wird merken, dass irgendetwas faul ist: Die Solisten fächeln sich Luft zu. Eine Hitzewelle

zum Jahreswechsel? Nein, denn beim Film-Ausschnitt ist es Juni 1955 und nicht Ende Dezember 1957.

Meines Wissens gab es nie eine Gegendarstellung, geschweige denn eine Anzeige wegen übler Nachrede. Wenn die Callas gegen all die Lügen, die über sie verbreitet wurden, angegangen wäre, hätte sie wahrscheinlich den Rest ihres Lebens mit Prozessen verbracht. Doch bei all dem Übel, dass der „Abstieg in den Ruhm“ mit sich brachte, bei all dem Unsinn, der nach ihrem Tod kolportiert wurde, darf man eines nicht vergessen: Keine Opern-Sängerin hat posthum so viel bewirkt wie sie. Ob mit der Krankenhaus-Szene in „Philadelphia“, Aufführungen des Schauspiels „Master Classes“ oder jetzt mit Franco Zeffirellis Film „Callas forever“ (der am 9. Januar das Palm Springs International Film Festival eröffnete) – die Callas erreicht nach wie vor ein Millionen-Publikum, ohne die geringste Rücksicht auf Trends, Moden und Massengeschmack. Sie ist nicht hinabgestiegen, auch nicht in den Ruhm. Aber sie hat Unzählige aufgerichtet. Ihre Aufnahmen sind für Hunderttausende der Türöffner zu jenem Palast der Gefühle, der sich Oper nennt. Auch jetzt, in den Monaten zwischen ihrem 25. Todestag und 80. Geburtstag, dringt der Gesang der Callas in unseren Alltag, berührt uns, verändert uns. Ihre Kunst hat jedem Versuch von Rufmord widerstanden, und sie erreicht uns heute genauso wie vor fünfzig Jahren.

Viele Freude beim Lesen und Musik-Hören wünscht Ihnen

Thomas Voigt

Thomas Voigt



Foto: Markus Biebricher

